

Die verputzte und die steinsichtige Marksburg



Abb. 1. Marksburg, Ansicht von Norden mit Braubach und dem Rhein (aus: Hiecke/Backes/Tragbar 2000 [wie Anm. 2], S. 14 f.).

Im November 2001 wurde an der Marksburg mit der Verputzung der nach Westen gelegenen und stark exponierten Rheinseite eine dringliche, seit längerem anstehende Sanierungsmaßnahme abgeschlossen¹. Gleichzeitig konnte damit ein wichtiger Abschnitt des umfangreichen Restaurierungsprogramms vollendet werden, das die Deutsche Burgenvereinigung als Eigentümerin der Marksburg seit mehreren Jahren verfolgt. Seither bietet die Burg dem Betrachter ein neues und noch ungewohntes Bild: Nicht mehr das graubraune, teils verwitterte und efeubewachsene Bruchsteinmauerwerk aus Grauwacke und Schiefer bestimmt die Ansicht der Marksburg, sondern die hellen und zum Teil farbig gefassten Putzfassaden prägen sie.

Kurze Baubeschreibung

Die Marksburg steht als klassische Gipfelburg auf einem hohen Schieferkegel stromaufwärts der Lahnmündung auf der rechten Rheinseite über dem Städtchen Braubach; die heute bewaldeten Hänge fallen nach Norden und Osten sowie nach Westen zum Rhein steil ab, nur nach Süden

neigen sie sich etwas flacher (Abb. 1)². 1231 wird die Marksburg als Burg Brubach erstmals genannt; Besitzer sind die Herren von Eppstein, die seit 1219 als Herren von Braubach nachweisbar sind. Den Kern der Anlage bildet ein frei im Burghof auf der höchsten Stelle des Felsens stehender, schlanker Bergfried mit quadratischem Grundriss (Abb. 2); sein schmalere, runder Aufsatz prägt die Silhouette der Burg. Nördlich davon steht mit dem Romanischen Palas der älteste Wohnbau der Burg, der noch wesentliche Substanz des 12. Jahrhunderts enthält, aber schon in der Gotik nach Westen erweitert und nach dem Brand von 1705 mit dem hofseitigen Fachwerkobergeschoss umgebaut wurde; der heutige Zugang und der Treppenvorbau sind Ergänzungen Bodo Ehardts von 1934. Östlich erhebt sich der dendrochronologisch 1434/35 datierte Gotische Saalbau; zwischen diesen beiden Bauten befindet sich mit dem Eisernen Tor der älteste erhaltene Zugang zur Burg. Westlich des Bergfrieds steht der Rheinbau, ein 1706 an die Wehrmauer gebautes Fachwerkhaus. Im bis dahin offenen Burghof befanden sich an dieser Stelle

Backstube, Backofen, Brunnen und die Zisterne, deren bauliche Reste sich z. T. noch im Keller erhalten haben. Zwischen Gotischem Saalbau und Rheinbau erhebt sich der Kapellenturm, dessen untere Geschosse nach neueren Erkenntnissen Ende des 12. Jahrhunderts erbaut wurden³; im Obergeschoss befindet sich die ehemals dem hl. Markus geweihte Burgkapelle. Die Kapelle wird 1437 erstmals erwähnt; seit 1571, als mit der Philippsburg der im Tal gelegene Nachfolgebau der Marksburg errichtet wird, gibt sie der ehemaligen Burg Brubach den Namen.

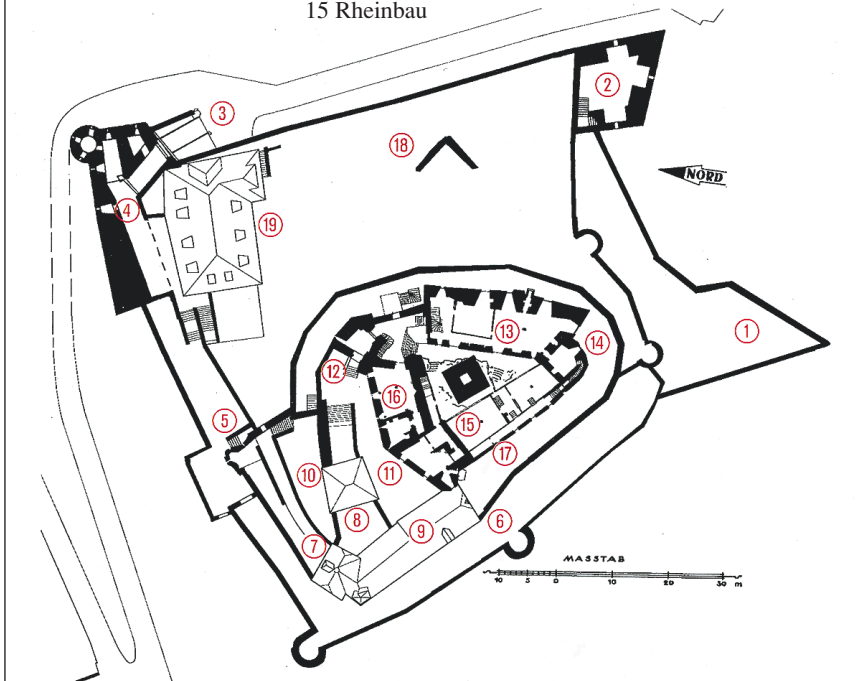
Die Kernburg wird von einem knapp dimensionierten, der Zeit um 1300 angehörenden inneren Zwinger umgeben, zu dem auch die Anlage der vorburgartigen Erweiterung im Nordwesten zwischen Fuchstor und Scharrentor gehört. Über dem Scharrentor erhebt sich der Vogtsturm aus dem späten 13. Jahrhundert. Um den inneren Zwinger legt sich der an der Ostseite geräumigere, um 1400 erbaute äußere Zwinger mit dem durch einen Torbau geschützten Zugbrückentor. Die Südseite der Marksburg wird mit dem Bau des Scharfen Ecks und des Pulverecks um die Mitte des 17. Jahrhunderts nochmals verstärkt, ebenso der Torbau. In die gleiche Zeit fällt der Bau der Großen Batterie, eine Erweiterung des bereits zu Jahrhundertbeginn errichteten Geschützhauses nach Norden zum Vogtsturm. Mit dem Bau der Kleinen Batterie zwischen Vogtsturm und Eisernem Tor 1711 ist der Ausbau der Marksburg zur Festung abgeschlossen. Nennenswerte Baumaßnahmen finden erst wieder im 20. Jahrhundert statt.

Zur Restaurierungsgeschichte der Marksburg

Die Instandhaltung der Marksburg bildet ein wesentliches und über alle historischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts hinweg andauerndes Motiv in der Geschichte der Deutschen Burgenvereinigung. Mit der Marksburg hatte die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, so ihr Name bis 1953, auf Initiative ihres

Abb. 2. Marksburg, Grundriss der Gesamtanlage (aus: Hiecke/Backes/Tragbar 2000 [wie Anm. 2], S. 2).

- | | | |
|---|----------------------|--|
| 1 Scharfes Eck | 8 Reitertreppe | 16 Romanischer Palas |
| 2 Pulvereck | 9 Große Batterie | 17 Oberer Zwinger mit Kräutergarten |
| 3 Zugbrückentor | 10 Kleine Batterie | 18 Geißenzwinger |
| 4 Poterne (gedeckter Gang) | 11 Batteriehof | 19 Burgschenke mit Souvenirladen und Eintrittkarten-Verkauf (2002 abgebrannt, z. Zt. Wiederaufbau) |
| 5 Fuchstor | 12 Eiserne Pforte | |
| 6 Rheinzwinger | 13 Gotischer Saalbau | |
| 7 Schartentor, darüber der Burgvogtturm | 14 Kapellenturm | |
| | 15 Rheinbau | |



Initiators Bodo Ehardt im Jahr 1900 schließlich nicht nur die einzige unzerstört gebliebene Höhenburg am Rhein als Eigentum übernommen, sondern vor allem die Verantwortung für deren Instandhaltung; der Königlich Preußische Domänenfiskus als Verkäufer hatte sich ein bis 2020 befristetes, ausdrückliches Rückkauf-



Abb. 3. Marksburg, Ansicht von Süden, 1992 (aus: Hiecke/Backes/Tragbar 2000 [wie Anm. 2], S. 5).

recht für den Fall vorbehalten, dass die Vereinigung die Marksburg nicht in „baulichen Würden“ halten, sich auflösen oder ihre Ziele ändern sollte⁴. Diese Aufgabe begriff man freilich nie als lästige Pflicht, sondern als Chance, am eigenen Objekt mustergültige Denkmalpflege vorzuführen. 1974 hatte der Ehrenpräsident der Vereinigung, Hannibal von Lüttichau-Bärenstein, anlässlich deren 75-jährigen Bestehens die Instandhaltung der Marksburg sehr deutlich als „unerlässlich für die Erhaltung der Glaubwürdigkeit“ der Vereinigung bezeichnet⁵.

Nach den Restaurierungen durch Ehardt und den Reparaturen der Nachkriegszeit⁶, die aufgrund knapper Finanzen indes kaum über den unmittelbaren Bauunterhalt hinausgehen konnten, begann die Vereinigung 1983 mit dem Gutachten von Prof. Spengler, das den weiteren Sanierungsbedarf auf 1,7 Mio. DM bezifferte, die Instandhaltung der Marksburg auf eine längerfristig konzipierte Basis zu stellen⁷. Aus dieser recht großzügigen Kalkulation erarbeiteten in den beiden folgenden Jahren der Denkmalpfleger Fridolin Stumpf (München), Mitglied im Präsidium der Vereinigung, der Präsident Hannibal von Lüttichau-Bärenstein und der neue Geschäftsführer Busso von der Dollen (Braubach) ein erstes mehrjähriges Restaurierungsprogramm, das vor allem die dauerhafte Sicherung der historischen Bausubstanz zum Ziel hatte. An den darin mit 587 000 DM veranschlagten Kosten beteiligte sich auch das Land Rheinland-Pfalz; der Bund förderte die Arbeiten aus den Mitteln des Bundesinnenministeriums für Baudenkmäler von nationaler Bedeutung. Die Maßnahmen sollten auf insgesamt vier Jahre verteilt werden⁸.

Die Neuformulierung dieses Restaurierungsprogramms, vor allem die Ergänzung des Ziels der Bestandssicherung durch eine touristische Komponente, und seine zeitliche Ausdehnung über die veranschlagten vier Jahre hinaus geht auf den derzeitigen Präsidenten der Vereinigung, Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn, zurück. Anlässlich seiner Wahl 1986 konstatierte er mit einem Seitenblick auf Burg Eltz und die bayerischen Königsschlösser, „dass es der DBV bisher nicht gelungen ist, mit der Marksburg vorbildliche Burgenerhaltung zu demonstrieren“, was er indes nicht „mangelnder Einsicht“, sondern vor allem fehlenden finanziellen Mitteln zuschreibe⁹. Er wolle helfen dazu beizutragen, dass „die Marksburg endlich das Vorbild einer gut und fachmännisch erhaltenen Burganlage und damit ein Aushängeschild für die Bestrebungen und Ziele der DBV“ werde. Ein wichtiges Ziel sei es aber auch, die Attraktivität der Marksburg für den Touristen zu erhöhen, die Besucherzahlen und damit die Einnahmen

aus der Burg selbst zu steigern und so langfristig eine finanzielle Unabhängigkeit von öffentlichen Mitteln zu erreichen: ein Ziel, das sich angesichts der erheblichen Steigerung der Kosten der sehr arbeitsintensiven denkmalpflegerischen Maßnahmen in den vergangenen Jahren und der im Gegensatz dazu nicht beliebig steigbaren Besucherzahlen leider als nicht erreichbar herausgestellt hat. Indes sind damit die beiden primären Ziele des Restaurierungsprogramms definiert: die konsequente Arbeit an der Erhaltung der Marksburg und die Steigerung ihrer Attraktivität für den Besucher: zwei Ziele, die aus Sicht der Vereinigung aufs Engste zusammenhängen. Zusammenfassend formuliert Fürst Wittgenstein, man wolle die „gründliche und dauerhafte Sanierung des von Wind und Wetter, und vor allem vom Efeu, angegriffenen Mauerwerks, von der untersten Zwingermauer bis hinauf zum Palas. Das bedeutet ein weitgehendes Verputzen der Gebäude und natürlich auch ein farbiges Einfassen von Fenstern, Bögen und Erkern, dort, wo entsprechende Spuren auf eine ursprüngliche Bemalung hindeuten. Wir wollen der Burg also äußerlich wieder das Bild geben, das sie wohl während der längsten Zeit ihrer alten Geschichte darbot, sie damit vor allem widerstandsfähiger gegen Witterungseinflüsse, besonders die saure Luft, machen und gleichzeitig ihre Attraktivität für den Touristen an Rhein und Mosel steigern.“

Mit dieser, auch intern nicht unumstrittenen Absicht hatte die Vereinigung zu einem innerhalb der Denkmalpflege heftig diskutierten Thema Stellung bezogen. Deren Kenntnisse zum Thema Putz und Farbigkeit waren nach der Mitte des 20. Jahrhunderts beständig angewachsen, wie die Berichte der staatlichen Denkmalpflege eindrucksvoll belegen. Für die praktische Umsetzung in ein Restaurierungskonzept freilich schien die Zeit noch nicht reif zu sein. Der damalige Landeskonservator von Rheinland-Pfalz, Magnus Backes, meinte 1987, es sei zwar unstrittig, „dass die Burg in historischer Zeit verputzt gewesen sei“¹⁰, indes habe man den Putz etwa seit 1866 nicht mehr instandgesetzt. Auch Ehardt habe für die

Abb. 4. Marksburg, Ansicht von Nordwesten, 2002 (Foto: Verf.).



Steinsichtigkeit plädiert, wie das von ihm erbaute, steinsichtige Kriegerdenkmal in den Rheinanlagen von Braubach zeige. Weil der Eckturm der Stadtbefestigung von Braubach ebenso steinsichtig sei, müsse man „auf das Ensemble Siedlung/Burg auf der Bergspitze achten und dürfe durch eine Verputzung oder anders geartete farbliche Wirkung diesen Zusammenhang nicht auseinanderreißen. Im Gesamtraum der Siedlungen und Burgen im Rheintal dürfe die Marksburg nicht aus dem Rahmen der steinsichtigen Baudenkmäler fallen.“ Der Einwand von der Dollens, die Marksburg sei nun keine ruinöse, sondern eine intakte Burg und müsse daher instandgehalten werden, wurde zugunsten der Erhaltung der historisch gewachsenen, von Romantik und Historismus des 19. Jahrhunderts geprägten Einheit von Landschaft, Burg und Stadt zurückgewiesen. Für den unbestritten notwendigen Schutz des Mauerwerks schlug das Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz statt dessen steinsichtige Verputze vor, die das tradierte Bild der Marksburg nicht veränderten. Indes muss das vorgebliche Plädoyer Ehardts für die Steinsichtigkeit differenziert werden. Zwar schreibt er 1902, „wie unvergleichlich viel schöner müssen damals die Städtebilder gewesen sein ... als Dach und Mauer noch sich völlig in die Farbstimmung der Landschaft einschmiegen“, fährt aber fort, „... und daneben manch hochgegiebelter Fachwerkbau mit weißen Putzflächen hervorleuchtete, der durch die Schönheit seiner kraftvollen Formen Zeugniß (!) ablegte von der Freude unserer Vorfahren an malerischen Bauten und von der Tüch-

tigkeit der ausführenden Handwerker“¹¹.

1989 sprach sich Backes in einem Gutachten wiederum vehement gegen die Verputzung der Marksburg und die Rekonstruktion etwaiger Farbfassungen aus. Mit dem Wunsch nach einem für die ganze Anlage verbindlichen farbigen Gestaltungskonzept habe man sich „ein unhistorisches und unrealistisches Ziel gesetzt. Gerade die jahrhundertelange komplizierte Baugeschichte der Burg lehrt ja, dass jede historische Epoche etwas an- und hinzugefügt hat; dabei gab es kein ‚Ganzheitskonzept‘, das Neue hat sich schlicht (bei aller Eigenständigkeit) immer dem bestehenden Ganzen eingefügt“¹². Die Deutsche Burgenvereinigung hatte dem gegenüber immer wieder die um 1608 entstandenen Ansichten von Wilhelm Dilich als Richtschnur für eine Verputzung ins Spiel gebracht; da die Burg ihre Silhouette seither kaum verändert habe, läge es nahe, „sich auch hinsichtlich der Farbigkeit (im Sinne von Tönung) bei einer Verputzung auf dieses, durch die Sachüberreste ... abgesicherte Erscheinungsbild zu stützen“¹³.

Der schlechte Zustand der Zwingermauern – das Interesse Ehardts und seiner Nachfolger hatte sich zunächst auf die baugeschichtlich bedeutendere Kernburg konzentriert – zwang jedoch die Vereinigung zum Handeln, zumal die Herbststürme 1984 Teile des südlichen Schalenturms des äußeren Zwingers zum Einsturz gebracht hatten. In drei Abschnitten wurde der äußere Zwinger mit seinen Schalentürmen und der so genannte Geißenzwinger, der östliche Abschnitt des inneren Zwingers, saniert und ver-

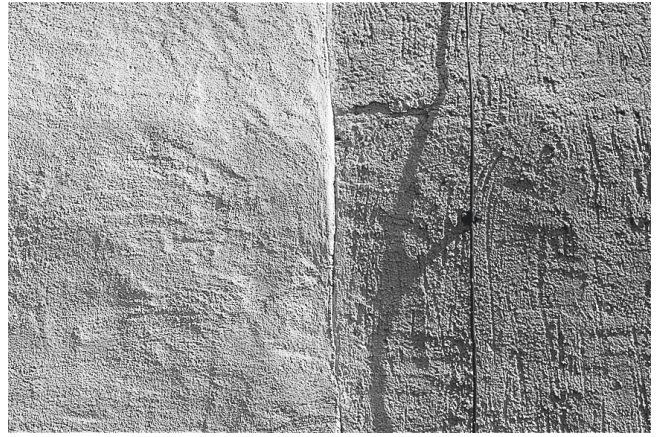


Abb. 5. Marksburg, Unterschiede in Struktur und Farbigkeit an den Putznähten zwischen Großer Batterie und Rheinseite (links) sowie zwischen Rheinseite und Kapellenturm (rechts) (Foto: Verf.).

Abb. 6. Marksburg, Teilansicht des Pulverturms mit Bogenfries und rekonstruierter Farbfassung, 2002 (Foto: Verf.).

Abb. 7. Marksburg, Teilansicht der Rheinseite mit Kapellenturm, 2002. Die Schattenfuge gibt den Verlauf der romanischen Mauerkrone wieder (Foto: Verf.).



putzt. Vor jedem Bauabschnitt wurden Bauuntersuchungen durchgeführt; zum einem zur Dokumentation des Zustands vor der Sanierung, zum anderen zur Gewinnung neuer baugeschichtlicher Erkenntnisse¹⁴. Begonnen wurden die Arbeiten 1987 an der Südseite zwischen Pulvereck und Scharfem Eck, 1988 folgte die westliche, zum Rhein gelegene Seite, 1989 folgten schließlich der nördliche Abschnitt ohne den Torbau und der Geißenzwinger. Das Mauerwerk wurde gefestigt, schadhafte Steine wurden ausgetauscht¹⁵. Das Verfüllen der ausgewitterten Fugen erfolgte maschinell, der Ausstrich und das Verfugen

hingegen von Hand. 1990 schloss sich der Torbau an, dessen Fugen z. T. bis zu 12 cm ausgewittert waren¹⁶. Der gewählte Putz wurde wegen der zu hellen, fast weißen Wirkung durch das Landesamt für Denkmalpflege sehr kritisch beurteilt, während die Vereinigung darin „einen notwendigen Absatz zwischen Naturfels und Burg“¹⁷ sah, der die Marksburg in ihrer Ausdehnung erst zur Geltung bringe. Mit einem internationalen Kolloquium „Putz und Farbigkeit an mittelalterlichen Bauten“, das im November 1990 in Koblenz stattfand, versuchte die Vereinigung eine breite öffentliche Diskussion über das Thema

anzustoßen und eine erste Übersicht über den Forschungsstand zu erreichen. An Hand von Fallbeispielen, die z. T. sehr kontrovers diskutiert wurden, setzte man sich mit der praktischen Umsetzbarkeit auseinander¹⁸. Die Ergebnisse der Untersuchung der Putz- und Farbreste, die der Restaurator Johannes Hartmann (Bruchhausen) 1989 und 1991 an der Marksburg vorgenommen hatte, wurde ebenfalls der Öffentlichkeit vorgestellt. Er konnte insgesamt rund 20 verschiedene Putze nachweisen, bis auf zwei Lehmputze allesamt Kalkputze, Farbfassungen fand er am Pulverturm und in der Südfassade des Romanischen

Palas¹⁹. 1991 kam bei der Sanierung der Nordfassade des Romanischen Palas an der vermauerten Dreipassblende eine romanische Farbfassung zum Vorschein.

1992 wurde mit dem Kapellenturm erstmals ein Bauteil der Kernburg saniert und verputzt. Gerissene Konsolsteine, versandete Mörtel und wie am Torbau tief ausgewitterte Mauerwerksfugen hatten die Sanierung unumgänglich gemacht. Mit dem Landesamt für Denkmalpflege hatte man sich zwischenzeitlich über das Prinzip der Putztönung geeinigt: Die Kernburg sollte heller, der Außenbereich dunkler verputzt werden²⁰, Farbe könne als „integraler Bestandteil der architektonischen Erscheinung zu ihrem Recht kommen“, sie dürfe dabei aber nicht als „historisierendes Rekonstruieren oder als geschmacklerisches Dekorelement“ auftreten²¹. Für den Putz wählte man daher eine andere Tönung und Struktur als am Zwinger, um dem Eindruck allzu großer Einheitlichkeit entgegenzuwirken. Die farbige Begleitlinie unterhalb des Rundbogenfrieses entstand trotz der im Vorfeld durchgeführten sorgfältigen Bauuntersuchungen als befundfreie Rekonstruktion zur „Auflockerung des einheitlichen Putzmantels“²².

Die Sanierung und Verputzung des inneren Zwingers begann 1993 auf der Rheinseite. Das Mauerwerk war hier am stärksten geschädigt, zudem schien der nunmehr hell verputzte Kapellenturm aus der Ferne betrachtet in der Luft zu schweben; ein schönes Beispiel für die inneren Zwänge einer Sanierungsmaßnahme, die hier glücklicherweise nicht zu einem Widerspruch zwischen ästhetischen und substanzerhaltenden Zielsetzungen führten (Abb. 3). 1997 war der gesamte innere Zwinger verputzt, die Arbeiten wurden im Gegenuhrzeigersinn fortgeführt und mit dem Abschnitt zwischen Schartentor und Fuchstor abgeschlossen²³. 1996 wurde leider der finanzielle Spielraum, der durch die Unterschreitung der Kosten an der Großen Batterie entstanden war, zu einer spontanen Verputzung des Vogtsturms genutzt, ohne dass an diesem die sonst übliche Bauuntersuchung vorgenommen und der Zustand vor der Sanierung dokumentiert wor-

den wären. Das Landesamt für Denkmalpflege (und auch die Gremien der Deutschen Burgenvereinigung) waren über diese „im engeren Sinne nicht ... abgestimmte Maßnahme“²⁴ zu Recht verärgert, zumal die Übereinkunft bestanden habe, den Vogtsturm von der Großen Batterie farblich abzusetzen, was nun nicht geschehen sei. Auch bauhistorisch relevante Fragen zu älteren Bauphasen dieser Eingangssituation und zum Zusammenhang von Vogtsturm und Zwingermauer, wie sie sich aus den Bauuntersuchungen der Jahre 1999 bis 2001 ergeben sollten, können nicht mehr weiter verfolgt werden.

1997 erwarb die Deutsche Burgenvereinigung als künftigen Sitz des Europäischen Burgeninstituts das im 16. Jahrhundert errichtete, später vielfach umgebaute Schloss Philippsburg in Braubach. Damit befindet sich das im Rheintal einmalige Ensemble aus mittelalterlicher Höhenburg und frühneuzeitlichem Schloss in Tallage wieder in einer Hand. Die damit verbundenen finanziellen Belastungen ließen aber in diesem und den beiden folgenden Jahren keine Fortführung des Restaurierungsprogramms mehr zu; die Vereinigung nutzte diese (Zwangs-)Pause zur Erarbeitung eines denkmalpflegerischen Gesamtkonzepts für die Marksburg, wie es das Landesamt für Denkmalpflege seit längerem für bedeutende Denkmäler fordert²⁵. Die damit verbundene gründliche Bestandsaufnahme der gesamten Burganlage sowie die Übersicht über etwaige Schäden und die Dringlichkeit ihrer Reparatur ist für den sinnvollen Einsatz der nach wie vor knappen finanziellen Mittel notwendig²⁶.

Die Sanierung der Rheinseite

Auch in dem neu erarbeiteten denkmalpflegerischen Gesamtkonzept kam der Sanierung der Rheinseite höchste Priorität zu. Zudem hatte man festgelegt, dass das Dachwerk des Rheinbaues ebenfalls erhebliche Schäden aufwies und man das Gerüst, das besonders in dieser Höhenlage einen erheblichen Kostenfaktor darstellt, für beide Maßnahmen nutzen konnte. Die Sanierungsmaßnahme selbst wurde gewissenhaft vorbereitet²⁷. Zur Klärung wichtiger Fragen der Bauges-

schichte wurden die Rheinmauer und die miteingerüstete Nordwestecke des Romanischen Palas mit dem Pulverturm aufgemessen und die bauhistorischen Befunde sorgfältig dokumentiert, eine restauratorische Untersuchung der Oberflächen sowie der Mauer- und Putzmörtel durchgeführt und diese naturwissenschaftlich analysiert, um Erkenntnisse für das neu aufzubringende Putzsystem zu erhalten. Untersucht wurden die Bauschäden der Rheinseite, vor allem am Mauerwerk, den Fenstern und den Dachanschlüssen; die bereits 1992 beobachteten Risse im Mauerwerk zwischen Rheinbau und Kapellenturm wurden durch einen Statiker begutachtet. Die einzelnen Arbeitsschritte und Ergebnisse, wie vorläufig sie auch sein mochten, wurden regelmäßig unter allen Beteiligten diskutiert. Dies sicherte den Fluss der Informationen, und, als Konsequenz, das Ineinandergreifen der einzelnen Untersuchungen und die Transparenz der getroffenen Entscheidungen.

Die Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse, das Finden einer bautechnisch praktikablen Lösung, die den Ansprüchen der Deutschen Burgenvereinigung und denen des Landesamts für Denkmalpflege genüge, war freilich nicht unproblematisch. Vor allem die Suche nach dem „richtigen“ Putz und den „richtigen“ Untersuchungsmethoden von nach historischem Vorbild hergestellten Putzen war stark ideologisch geprägt. Aber auch der Wunsch der Vereinigung, die gesicherten Farbbefunde am Bogenfries des Pulverturms zu rekonstruieren und den verbindenden Wehrgang zum Kapellenturm farblich zu fassen, traf nicht auf die ungeteilte Zustimmung des Landesamtes.

Das Ergebnis dieses manchmal aufreibenden Prozesses kann sich gleichwohl sehen lassen. Die Entscheidung fiel letztlich für einen Luftkalkputz, dessen Erscheinungsbild dem gotischen Zustand der Rheinseite, ausweislich der bauhistorischen und restauratorischen Untersuchungen die bestimmende und gut beschreibbare Bauphase der Rheinseite, nachgebildet wurde. Wegen verarbeitungstechnischer Probleme und der fortgeschrittenen Jahreszeit konnte er nicht mehr mit Sanden, sondern musste mit



Abb. 8. Marksburg, Ansicht von Westen (Ausschnitt), undatiert (nach 1909) (DBV-Archiv; Foto-Sammlung Marksburg).

Pigmenten eingefärbt und mit einer konfektionierten Kalkfarbe gestrichen werden. Seine Grundfarbigkeit und seine im Vergleich stärker geglättete und gewellte Oberfläche setzen die Rheinseite indes von den bereits verputzten Bauteilen der Marksburg ab, so dass in der Fernsicht eine lebendige Wirkung entsteht und die befürchtete Monotonie einer einheitlich verputzten Burg ausbleibt (Abb. 4 und 5). Die Farbfassung wurde nur am Bogenfries des Pulverturms rekonstruiert, also nur dort, wo sie auch durch Befunde gesichert ist (Abb. 6); unter dem Wehrgang zum Kapellenturm verdeutlicht eine schmale, in der Fernsicht nicht störende Schattenfuge den Verlauf der Mauerkrone der romanischen Wehrmauer und damit ein wichtiges Ergebnis der begleitenden Bauuntersuchung (Abb. 7).

Ein (vorläufiges) Resümee

Die Marksburg war in ihrer Geschichte die längste Zeit verputzt. Das belegen nicht nur bildliche Quellen wie die um 1608 entstandenen Ansichten von Wilhelm Dilich, deren Farbigkeit freilich eine Reihe ungelöster Fragen aufwirft – Geben sie eine mittelalterliche oder eine renaissancezeitliche Farbigkeit wieder? Ist die auffallend einheitliche Farbigkeit portraithaft oder emblematisch zu verstehen? – und die daher kritisch überprüft werden müssten, sondern auch die Befunde an den Fassaden. Der Putz war dabei niemals ausschließlich ästhe-

tisch begründet, sondern vor allem konstruktiver Schutz des Bruchsteinmauerwerks aus witterungsanfälliger Grauwacke und Schiefer. Mangelnder Bauunterhalt wegen fehlender finanzieller Mittel oder Mindernutzung führten schließlich zu immer stärkerem Verfall, zu verblassten Farben und verwitterten oder abgefallenen Putzen. Für die Romantik des 19. Jahrhunderts war es aber gerade dieses Bild des Verfalls, das zu ihrem Ideal wurde. Die verwitterte und halb verfallene, von Efeu überwucherte Burg gehört zu den festen Topoi dieser Zeit. Dem steinsichtigen Zustand lag indes niemals eine gestalterische Absicht zugrunde, er dokumentiert eher das Gegenteil, den unbeabsichtigten Verfall. Der Einwand, dass

Abb. 9. Marksburg, Ansicht des Romanischen Palas und des Pulverturms, 1901 (DBV-Archiv, Fotosammlung Marksburg; Preußische Messbildanstalt 11K36/541.3).



aus heutiger Sicht auch der Zustand des 19. Jahrhunderts ein historischer Zustand von eigenem Wert und mithin denkmalwürdig sei, ist zwar prinzipiell richtig, greift aber im Falle der Marksburg nur bedingt, handelt es sich doch nicht um eine ruinöse, sondern um eine intakte Anlage, bei der ein Verputzen durchaus in Frage kommt, und nicht um eine stärker der Rheinromantik verpflichtete Ruine, für die diese Frage sicher anders beantwortet werden muss. Außerdem ist die Geschwindigkeit, mit der im 20. Jahrhundert der Verlust an historischer Bausubstanz fortgeschritten ist, geradezu als dramatisch anzusehen. Fotografien der Zeit um 1900 zeigen trotz allen Verfalls noch großflächige, das Mauerwerk schützende Putze (Abb. 8 und 9). Ist diese schützende Putzschicht aber erst einmal zerstört, bewirken Witterungseinflüsse und die zunehmende Umweltverschmutzung an der Oberfläche des Bruchsteinmauerwerks einen rapiden Verwitterungsprozess, den man bildlich als „Blätterkrokant“ bezeichnen kann und der durch ein Auffüllen der Fugen, das ja die Steinköpfe unbedeckt lässt, nicht aufgehalten werden kann. So bleibt im Grunde die flächige Verputzung als einzige Sanierungsmaßnahme übrig, mit der Konsequenz, das



Abb. 10. Ueno (Japan), Marksburg II, 1996 (DBV-Archiv, Dokumentation Marksburg/Japan).

altvertraute Erscheinungsbild der Marksburg gehörig zu verändern. Andererseits bot der Bau der 1996 eingeweihten Marksburg II im süd-japanischen Ueno auf der Insel Miyako (Abb. 10) neben kulturellen und touristischen Aspekten auch die Möglichkeit, das Erscheinungsbild einer einheitlich verputzten und farbig gefassten Burg im Maßstab 1:1 zu studieren. Das einem Neubau entsprechende Erscheinungsbild wäre im Rheintal nicht vorstellbar,

und im Falle der originalen Marksburg führte die zeitliche Streckung der Sanierungen an Zwingern, Kapellenturm und Rheinseite zu voneinander abgesetzten Bauteilen und damit zu einem lebendigen Erscheinungsbild, das dem Kundigen zudem den Fortschritt der denkmalpflegerischen Diskussion offenbart (Abb. 4).

Die beiden primären Ziele der Vereinigung, die dauerhafte Sicherung der historischen Substanz, im Falle des

stark witterungsanfälligen Bruchsteinmauerwerks aus Grauwacke und Schiefer besonders wichtig, sowie die Steigerung der Attraktivität für den Besucher, sind durch die ausgeführte Lösung sicher erreicht worden: Vom Rheintal aus bietet die Burg einen prächtigen Anblick, in der Nahaussicht besticht die Farbfassung am Pulverturm. Dass hier eine gotische Farbfassung an einem Bauteil rekonstruiert worden ist, das oberhalb des Bogenfrieses erst in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts unter Fritz Ehardt wieder aufgebaut worden ist – wider besseres Wissen übrigens nicht als Fachwerkbau, sondern in verputztem Mauerwerk –, offenbart einmal mehr die ironische Dimension der Denkmalpflege (Abb. 6). Für die Deutsche Burgenvereinigung bietet das Nebeneinander von verputzten und steinsichtigen Bauteilen und der damit verbundene Wandel der Sichtweise zudem didaktische Chancen: Den rund 150 000 Besuchern p. a. kann ein zentrales denkmalpflegerisches Problem, die Frage nach demjenigen historischen Zustand, der bei einer Sanierung angestrebt wird, ebenso verdeutlicht werden wie das daraus resultierende Verschwinden anderer Phasen. Vielleicht sollte man die Marksburg für eine Weile in diesem Zustand belassen.

Anmerkungen

¹ Die Maßnahme wurde vorbereitet und begonnen vom Verfasser und, nach dessen Ausscheiden aus den Diensten der Deutschen Burgenvereinigung Ende März 2001, durch seinen Nachfolger Gerhard A. Wagner fortgeführt. Wertvolle Unterstützung erfuhren beide Geschäftsführer durch den Marksburgausschuss unter dem Vorsitz von Dr.-Ing. Klaus Bingenheimer (Darmstadt), den Beirat für Denkmalerhaltung (bis 2002: Beirat für Restaurierung) der Deutschen Burgenvereinigung und seinen Vorsitzenden Dipl.-Ing. Konrad Fischer (Hochstadt a. M.) sowie den Baubeauftragten Dipl.-Ing. Friedrich Krings (Mendig). Dr. Doris Fischer begleitete seitens des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz (Mainz) die gesamte Maßnahme. Die Bauuntersuchung wurde durchgeführt von Lorenz Frank M.A. (Mainz), die Untersuchung der Putz- und Mauermörtel nahm Ferdinand Lawen (Briegel) vor. Das Institut für Steinkonservierung (Mainz) übernahm deren naturwissenschaftliche Analyse und die sämtlicher neuer Putzproben, das statische Gutachten erstellte Dipl.-Ing. Reiner Lemke vom Ingenieurbüro

Schwab und Partner (Köln). Ausgeführt wurden die Arbeiten durch die Firma Schiecke Restaurierungen (Weißensee).

² Zur Baugeschichte der Marksburg vgl. Bodo Ehardt, Die Marksburg und ihre Geschichte. Ein neuer Führer. Beitrag zur Geschichte der Burg und ihrer Besitzer und Untersuchung ihrer baulichen Entstehung, Braubach 1935; Magnus Backes, Die Marksburg. Bau- und Kunstgeschichte einer rheinischen Burganlage, in: Burgen und Schlösser (BuS), XV, 1974, Nr. 2, S. 67–86; Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz/Saarland, München/Berlin 1984², S. 151–154; Joachim Zeune, Archäologische Voruntersuchungen auf der Marksburg 1986. Ein Vorbericht, in: BuS, XXVIII, 1987, Nr. 1, S. 48–53; Udo Liessem, Beobachtungen zur Baugeschichte der Marksburg anlässlich der Sanierungsarbeiten in den Jahren 1977/78, in: BuS, XXX, 1989, Nr. 2, S. 107–110; Dirk Hoga, Restaurierung der Vorburg der Marksburg, in: BuS, XXXIII, 1992, Nr. 1, S. 41–46; Magnus Backes/Busso von der Dollen, Die Marksburg, Braubach 1993² (1983); Lorenz Frank, Bauuntersuchungen am Romanischen Pa-

las der Marksburg, in: BuS, XXXVI, 1995, Nr. 1, S. 27–34; ders., Bauhistorische Beobachtungen am Kapellenturm der Marksburg, in: BuS, XXXVI, 1995, Nr. 1, S. 34–38; Busso von der Dollen, Die Restaurierung der Marksburg 1900–1918. Zielsetzung, Durchführung, Bewertung, in: Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ehardt in seiner Zeit (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 7), hrsg. von Busso von der Dollen und Barbara Schock-Werner, (Kat. Berlin [...] 1999 f.), Braubach 1999, S. 81–93; Robert Hieckel/Magnus Backes/Klaus Tragbar, Die Marksburg (Große Baudenkmäler, H. 134), Berlin/München 2000²⁷.

³ Vgl. Lorenz Frank, Die Kernburg der Marksburg über Braubach. Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte, in diesem Heft, S. 220–231.

⁴ Vertrag vom 12. Oktober 1900, § 5, Abschrift: DBV-Archiv, Akte Verträge; ed. Malte Bischoff, Geschichte der Deutschen Burgenvereinigung 1899–1957. Die Ära Ehardt (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B:

- Schriften, Bd. 5, Braubach 1999), S. 80 f., zum Kauf vgl. S. 21–28.
- ⁵ Vgl. Protokoll der Mitgliederversammlung 1974 in Bacharach, in: Mitteilungen der Deutschen Burgenvereinigung (MDBV) Nr. 28, 1975, S. 3–6, hier S. 3.
- ⁶ Zur Restaurierungsgeschichte der Marksburg vgl. *Bodo Ehardt*, Zur Geschichte der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, in: Der Burgwart, VI, 1904/1905, Nr. 9, S. 73 ff.; *Kr. (Christian Krollmann)*, Die Wiederherstellungsarbeiten an der Marksburg, in: Der Burgwart, VII, 1905/1906, Nr. 7, S. 53–56; *Ehardt* 1935 (wie Anm. 2); *Bodo Ehardt*, Arbeiten an der Marksburg ob Braubach, in: Die Denkmalpflege im Regierungsbezirk Wiesbaden. Bericht des Bezirkskonservators über die Jahre 1929–1936, Wiesbaden 1937, S. 12–15; *Busso von der Dollen*, Restaurierungsmaßnahmen und Bauunterhaltung seit 1975, in: *Backes/von der Dollen* 1993 (wie Anm. 2), S. 40–47, 55; *Bischoff* 1999 (wie Anm. 4), S. 21–28, 38 f., 44 f., 51 f., 59 f.; *von der Dollen* 1999 (wie Anm. 2).
- ⁷ Vgl. Protokoll der Mitgliederversammlung 1983 auf der Marksburg, in: MDBV (Nr. 34), 1984, Nr. 1, S. 3 ff., hier S. 4; dort auch eine sehr knappe Zusammenfassung der Restaurierungsarbeiten der vergangenen 15 Jahre. Zur nicht immer konsequent durchgeführten Nummerierung der Mitteilungen vgl. MDBV Nr. 39, 1989, S. 29.
- ⁸ Vgl. Protokoll der Mitgliederversammlung 1985 in Berlin, in: MDBV (Nr. 36), 1985, Nr. 2, S. 2–6, hier S. 4; zum Fortschritt der Maßnahmen vgl. die einschlägigen Protokolle in: MDBV (Nr. 37), 1987, Nr. 1, S. 2–5, hier S. 2; MDBV (Nr. 38), 1988, Nr. 1, S. 2–9, hier S. 3.
- ⁹ *Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn*, Ziele und Aufgaben der Deutschen Burgenvereinigung, in: BuS, XXVII, 1986, Nr. 1, S. 1 f., hier S. 1; dort auch die beiden folgenden Zitate.
- ¹⁰ Ergebnisprotokoll Besprechung Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz (LAD RP)/Deutsche Burgenvereinigung (DBV) am 12. November 1987 auf der Marksburg, S. 2, DBV-Archiv, Akte Landesamt für Denkmalpflege; dort auch das folgende Zitat.
- ¹¹ *Bodo Ehardt*, Die mittelalterlichen Befestigungen von Braubach a. Rh. und ihr Zusammenhang mit der Marksburg, in: Der Burgwart, III, 1901/1902, Nr. 6, S. 46–49, hier S. 49.
- ¹² Nach *Magnus Backes*, Die Marksburg – verputzt und farbig gefasst? Gedanken zum heutigen Denkmalverständnis, in: *Hartmut Hofrichter* (Hrsg.), Putz und Farbigkeit an mittelalterlichen Bauten (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 1), Stuttgart 1993, S. 107–111, hier S. 111.
- ¹³ Schreiben von Dr. Busso von der Dollen (DBV) an Dr. Magnus Backes (LAD RP) vom 19. März 1991, DBV-Archiv, Akte Landesamt für Denkmalpflege. Gemeint sind die Gutachten des Restaurators Johannes Hartmann (Bruchhausen) aus den Jahren 1989 und 1991, die indes der ehemalige Baubeauftragte der DBV, Dipl.-Ing. Ernst Schröder, kaum hatte berücksichtigen können, als er dem LAD RP im Januar 1989 mehrere Varianten zur farbigem, besser: getöntem Verputzung vorlegte.
- ¹⁴ Die Bauuntersuchungen 1987 bis 1989 an den äußeren Zwingermauern wurden durch Dipl.-Ing. Konrad Fischer durchgeführt, am Torbau waren 1990 Dipl.-Ing. Klaus Schröder (Wachtberg) und Dipl.-Ing. Dirk Hoga (Wiesbaden) tätig, am Kapellenturm 1991 wiederum Dirk Hoga und Lorenz Frank M.A. (Mainz). Die Bauuntersuchungen 1993 bis 1997 an den inneren Zwingermauern und dem Fuchstor nahm Dr. Joachim Zeune (Eisenberg/Zell) vor, Lorenz Frank untersuchte 1999 bis 2001 den noch fehlenden Abschnitt der inneren Zwingermauern zwischen Vogsturm und Eisernem Tor und führte die Bauuntersuchungen an der Rheinseite und im Kapellenturm durch. Einen photographischen Lageplan der gesamten Burganlage hatte die Firma Bräumer (München) 1989 erstellt. Das Bauaufmaß, das 1993 anlässlich des Baues der Marksburg II in Ueno (Japan) entstand und seitens des Planverfassers als „verformungsgerecht“ bezeichnet wurde, hält diesem hohen Anspruch nicht stand: Es hat sich in wesentlichen Teilen nicht nur als nicht verformungsgerecht, sondern z. T. sogar als fehlerhaft erwiesen und kann nur sehr eingeschränkt verwendet werden.
- ¹⁵ Vgl. *Backes/von der Dollen* 1993 (wie Anm. 2), S. 41–43.
- ¹⁶ Zum Fortschritt der Arbeiten im Einzelnen hat der damalige Geschäftsführer der DBV, Dr. Busso von der Dollen, auf den Mitgliederversammlungen regelmäßig berichtet; vgl. die einschlägigen Protokolle und Berichte in: MDBV Nr. 39, 1989, S. 5–14, hier S. 5 f.; MDBV Nr. 40, 1989, S. 10–18, hier S. 10; MDBV Nr. 43, 1991, S. 13–24, hier S. 15; MDBV Nr. 45, 1991, S. 5–14, hier S. 6 f.
- ¹⁷ *Busso von der Dollen*, Bericht über das Geschäftsjahr 1988, in: MDBV Nr. 40, 1989, S. 10–18, hier S. 10.
- ¹⁸ Vgl. *Hofrichter* 1993 (wie Anm. 12).
- ¹⁹ Vgl. *Johannes Hartmann*, Bericht zur Putz- und Farbuntersuchung an den Außenwänden der Marksburg, Braubach, in: *Hofrichter* 1993 (wie Anm. 12), S. 104 ff.
- ²⁰ Schreiben von Dr. Busso von der Dollen (DBV) an Dr. Wolfgang Brönner (LAD RP) vom 8. April 1992, S. 4, DBV-Archiv, Akte Landesamt für Denkmalpflege.
- ²¹ Schreiben von Dr. Angela Schumacher (LAD RP) an Dr. Busso von der Dollen (DBV) vom 28. April 1992, S. 1 f., DBV-Archiv, Akte Landesamt für Denkmalpflege.
- ²² *Busso von der Dollen*, Bericht über das Geschäftsjahr 1992, in: MDBV Nr. 51, 1993, S. 13–20, hier S. 13.
- ²³ Zum Fortschritt der Arbeiten im Einzelnen vgl. wiederum (wie Anm. 15): MDBV Nr. 54, 1994, S. 6–18, hier S. 8; MDBV Nr. 57, 1995, S. 10–20, hier S. 10 f.; MDBV Nr. 61, 1997, S. 9–14, hier S. 10; MDBV Nr. 63, 1998, S. 7–17, hier S. 13; MDBV Nr. 65, 1998, S. 3–16, hier S. 12 f.
- ²⁴ Schreiben von Dr. Doris Fischer (LAD RP) an Dipl.-Ing. Ernst Schröder (DBV) vom 11. November 1996, S. 2, DBV-Archiv, Akte Landesamt für Denkmalpflege. Vgl. Schreiben von Dr. Wolfgang Brönner (LAD RP) an Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (DBV) vom 13. November 1996, ebd., sowie Schreiben von Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (DBV) an Dr. Wolfgang Brönner (LAD RP) vom 20. November 1996, ebd.
- ²⁵ Vgl. Protokoll der Mitgliederversammlung 1999 in Berlin, in: MDBV Nr. 68, 1999, S. 13–21, hier S. 15; Protokoll der Mitgliederversammlung 2000 auf der Marksburg, in: MDBV Nr. 70, 2000, S. 4–23, hier S. 6.
- ²⁶ Das durch das Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz (Mainz) großzügig geförderte denkmalpflegerische Gesamtkonzept wurde durch die Vorsitzenden des Marksburgausschusses, Dr.-Ing. Klaus Bingenheimer (Darmstadt), und des Beirats für Denkmalerhaltung (bis 2002: Beirat für Restaurierung), Dipl.-Ing. Konrad Fischer (Hochstadt a. M.), erarbeitet.
- ²⁷ Zu den Beteiligten vgl. Anm. 1; zum Ablauf *Doris Fischer*, Die Instandsetzung der Rheinbaufassade – ein Beispiel denkmalpflegerischer Praxis, in diesem Heft, S. 213–219 und zu den Ergebnissen der einzelnen Untersuchungen die weiteren Beiträge.